



# Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel

Erscheint werktäglich. Für Mitglieder des Börsenvereins ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag eingeschlossen. Weitere Exemplare zum eigenen Gebrauch kosten je 30 Mark jährlich frei Geschäftsstelle oder 36 Mark bei Postüberweisung innerhalb des Deutschen Reiches. Nichtmitglieder im Deutschen Reich zahlen für jedes Exemplar 30 Mark bez. 36 Mark jährlich. Nach dem Ausland erfolgt Lieferung über Leipzig oder durch Kreuzband, an Nichtmitglieder in diesem Falle gegen 5 Mark Zuschlag für jedes Exemplar.

Die ganze Seite umfaßt 360 viergespalt. Petitzeilen, die Zeile oder deren Raum kostet 30 Pf. Bei eigenen Anzeigen zahlen Mitglieder für die Zeile 10 Pf., für  $\frac{1}{2}$  S. 32 M. statt 36 M., für  $\frac{1}{4}$  S. 17 M. statt 18 M. Stellensuche werden mit 10 Pf. pro Zeile berechnet. — In dem illustrierten Teil: für Mitglieder des Börsenvereins die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf.,  $\frac{1}{4}$  S. 13.50 M.,  $\frac{1}{2}$  S. 26 M.,  $\frac{1}{1}$  S. 50 M.; für Nichtmitglieder 40 Pf., 32 M., 60 M., 100 M. — Beilagen werden nicht angenommen. — Beiderseitiger Erfüllungsort ist Leipzig

Eigentum des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig

Nr. 220.

Leipzig, Dienstag den 22. September 1914.

81. Jahrgang.

## Redaktioneller Teil.

### Die Zukunft des deutschen Buchhandels.

II.

(I siehe Nr. 219.)

Wir haben ursprünglich Bedenken getragen, diese Ausführungen unter die gleiche Überschrift zu stellen, die Herr Junk seinem Artikel gegeben hat. Denn wie kann man mit einiger Aussicht, das Richtige zu treffen, zu einem Zeitpunkt von der Zukunft des deutschen Buchhandels reden, da sich auf den blutgetränkten Schlachtfeldern im Westen und Osten im Donner der Geschütze die Zukunft des deutschen Volkes entscheidet! Wohl mag man sich des Vertrauens zu unserer Heeresleitung und des Glaubens an die Unbesiegbarkeit unserer Truppen als eines Unterpfandes für den glücklichen Ausgang dieses Weltkrieges freuen, aber das peinliche Gefühl, an eine Neuordnung der Dinge auf der schwankenden Grundlage der gegenwärtigen Verhältnisse heranzutreten oder sich auch nur über die künftige Gestaltung eines einzelnen Berufszweigs zu orientieren, bleibt auch dann noch bestehen, wenn über Nacht geweckte Wünsche und Gedanken vor der Wirklichkeit nicht Halt machen und freundliche Träume uns Bilder einer glänzenden Zukunft vorgaukeln. Und so erfreulich es ist, daß ernste Männer der Wissenschaft, wie Wundt, Lamprecht u. a., aus der Enge ihrer Studierstube hinaustreten auf den Markt der Öffentlichkeit, um auf Grund der Lehren der Geschichte den Volksgenossen eindringlich nahezu legen, daß es sich in diesem Kampfe um nicht mehr und nicht weniger als die Existenz des ganzen deutschen Volkes handle, so würden sie wohl selbst gegenwärtig die Verteilung des Siegespreises vor aller Welt für verfrüht halten, wenn sie nicht wüßten, daß das Publikum danach verlangt. Ungestraft bleibt keine Wissenschaft, die nach Volksgunst geht.

Lassen wir aber einmal die Voraussetzung eines glücklichen Ausganges dieses männermordenden Krieges gelten und nehmen wir weiter an, daß die Feder uns nicht am Schlusse entreißt, was das Schwert gewonnen hat, — ist dann das, was Herr Junk als die Zukunft des deutschen Buchhandels malt, auch die Opfer wert, die das deutsche Volk und mit ihm der deutsche Buchhandel dafür gebracht haben und noch bringen müssen? Ein Strom Goldes von vielen, vielen Milliarden wird sich über das Land ergießen, und vorsichtig meint Herr Junk, daß wir diesmal davon besseren Gebrauch machen werden, als nach dem 70er Kriege, da der Segen sich gar bald in Fluch wandelte. Dieses Gold, das wir mit dem Blute des besten Teils der deutschen Volkskraft bezahlt haben, soll uns die Pforten der Welt weiter auf tun, Wissenschaft, Literatur, Industrie und Handel den Weg ebnen zu freierer Entfaltung ihrer Wirksamkeit. Das aber soll geschehen, möglichst ohne Zeitverlust, »weil das führende geistige Deutschland die immerhin nicht wegzuleugnenden kulturwidrigen Seiten des Krieges möglichst schnell zu vergessen trachten wird«. Es wäre nach unserem Dafürhalten im höchsten Grade bedauerlich, wenn die Entwicklung diesen Weg gehen und uns um den schönsten Siegespreis, den wir aus diesem mit so schweren Opfern geführten Kampfe davontragen könnten, betrügen würde. Dieser Siegespreis kann kein anderer sein, als die Erkenntnis, daß unsere Arbeit in Zukunft weit mehr noch als bisher unserem Volke gehört, dem Volke, das für uns auf den Schlachtfeldern geblutet hat und dessen

Seele wir eigentlich erst in diesen Tagen entdeckt haben. Wie Schuppen ist es uns von den Augen gefallen, als das deutsche Volk sich wie ein Mann erhob und mit einem Schlage alles hinweggefegt war, was sonst einen so breiten Raum in unserem Leben einnahm und doch nichts anderes war als Hirngespinnste deladenter Kaffeehaus-Literaten. Die Reichsverdrossenheit und politischen Zänkereien, das müßige Spiel mit Weltanschauungsproblemen wie das krankhafte Suchen nach immer neuen Sensationen sind wie Rebel vor der Sonne zerstoßen, während groß und leuchtend sich vom tiefsten Grunde des Lebens unseres Volkes die Freude am Reiche abhob, seinem Volkstum und dem alten Gotte, der Eisen wachsen ließ und keine Knechte wollte. Dieses Volk in allen seinen Schichten dem deutschen Buche zu gewinnen, seinen Sinn mit tieferer, stärkerer Klarheit zu erfüllen und ihm die Schätze deutschen Wesens, deutscher Kunst und Wissenschaft zu offenbaren, um so sein Leben reicher und schöner zu gestalten, muß in Zukunft die höchste Aufgabe unseres Berufs sein, mit deren Durchführung wir zugleich einen Teil der Dankeschuld abtragen, gewiß nun, daß unsere Mühe, auch wenn wir nicht gleich ernten, wo wir säen, keine vergebliche sein wird.

Land, das ehemals deutsch gewesen, wird zum Deutschen Reiche treten und auch dem Buchhandel neue Aufgaben stellen. Denn so notwendig und nützlich uns die »vielen Milliarden« sein werden, um die es sich fast ausschließlich in dem Aussaße des Herrn Junk handelt, so kann doch deutsches Blut nur mit Land bezahlt werden, das dieses Blut getrunken hat. Wenn jene Milliarden, die uns zufließen werden, zu nichts anderem dienen sollen, als die Pfeiler unserer Existenz, die jetzt noch sicher auf heimischem Boden ruhen, weiter hinauszubauen in fremde Meere und Länder, ehe wir dort ein Besitzrecht erworben haben, so wäre es besser, sie wie den Nibelungenhort in den Rheinstrom zu versenken, damit Segen sich nicht in Unsegen verwandelt. Das Beispiel Englands zeigt uns, wie es um ein Land bestellt ist, dessen Wurzeln nicht in der heimischen Erde ruhen, obwohl es zur Festigung seiner Herrschaft ebensoviele Jahrhunderte verwenden konnte wie wir Jahrzehnte. Und es zeigt weiter, wie die Jagd nach dem Golde die besten Kräfte vernichtet und ein Volk an den Abgrund des Verderbens reißt, wenn sich dem Drange in die Weite nicht zugleich sittliche Kräfte als ein wirksames Gegengewicht gesellen. Es ist hier, wo es sich nur um ein flüchtige Skizze der Zukunft des deutschen Buchhandels handeln kann, wie wir sie im Gegensatz zu Herrn Junk sehen, nicht der Ort zu einer Auseinandersetzung über das Für und Wider des Exporthandels: nur soviel sei gesagt, daß gerade der gegenwärtige Krieg ahnen läßt, wie gefährlich die Abhängigkeit eines Volkes von seiner Aus- und Einfuhr werden kann und daß eine Nation erst dann zum Export in großem Maßstabe übergehen sollte, wenn sie dauernd ihres auswärtigen Handels sicher ist. Will sie sich daher nicht selbst ihrer festesten Stütze berauben, so darf nicht, wie das Herr Junk will, an den Anfang gestellt werden, was an das Ende gehört. Für die Richtigkeit unserer Ansicht liefert er selbst einen schlagenden Beweis, wenn er sagt, daß das wissenschaftliche Antiquariat dasjenige Geschäft sei, »das vom Buchhandel durch den Krieg am schwersten und nachhaltigsten geschädigt werden wird«.